

Alexandra Kui
Falsche Nähe

Alexandra Kui

Falsche Nähe

Thriller



cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Super Snowbright* liefert
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2013
© 2013 cbt Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld
Umschlagfotos: © plainpicture/BY; Gettyimages/Chris Stein/Stone
mi · Herstellung: kw
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-16256-9
Printed in Germany

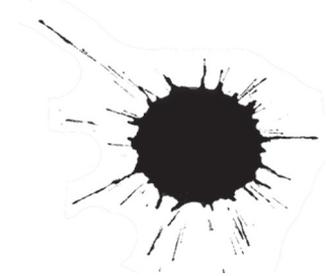
www.cbt-jugendbuch.de

Gottes Freund, der Welt Feind

Inschrift auf dem Sockel des Störtebeker-Denkmal
in der Hamburger Hafencity

*Was willst du noch?
Willst du meine Tage zählen?
Warum musst du mich mit meiner Sehnsucht quälen?
Deine Hölle brennt in mir
Du bist mein Überlebenselixier
Ich bin zerrissen
Wann kommst du meine Wunden küssen?*

Falco, Out of the Dark



Prolog



Riechst du den Duft der Nacht? Dieses erdige Schweigen. Die Süße der Schatten. Wenn die Blätter fallen und die Tage kürzer werden, so kurz, dass die Dunkelheit nie ganz verschwindet, ist es Zeit, die Angst einzuladen. Lausche dem Sturm und kuschle dich ein, die Lieblingsdecke um die Schultern, das Buch auf den Knien. Oder die Fernbedienung in der Hand, egal, Hauptsache, du hast etwas zum Knabbern besorgt, dir einen Kakao gekocht, vielleicht auch Tee. Rotbusch mit Vanille-Aroma. Behaglichkeit ist wichtig, sie verleiht dem Schrecken das gewisse Etwas.

Auf geht's. Am Anfang steht das Verbrechen. Jetzt gilt es, die Verbindung zu den Opfern aufzubauen. Du musst sie mögen, dich mit ihnen identifizieren, sonst bleibst du nicht am Ball und der Gänsehautfaktor lässt zu wünschen übrig. Genügt es, wenn ich dir erzähle, dass mein Vater und meine Mutter anständige Leute waren? Nicht gerade die besten Eltern der Welt, so etwas zu behaupten wäre reine Rührseligkeit, aber sie haben getan, was sie konnten. Vati neigte dazu, aus der Haut zu fahren, wir hatten oft Streit. Mama, meine schöne, zarte, elfenhafte Mama, war meistens müde und wirkte desinteressiert, wenn ich nach Hause kam und in dem Essen herumstocherte, das sie für mich gekocht hatte. Dabei hätte sie allen Grund gehabt, stolz auf mich zu sein, denn bevor ich aufhörte, dazuzugehören, eine von euch zu sein, war ich vor allem eins: vielversprechend. Eine ausgezeichnete Schülerin. Auf dem Weg von der Schule nach Hause ging ich im Kopf meistens meine Hausaufgaben durch. Wenn niemand in

der Nähe war, summte ich dabei vor mich hin. Habt ihr mich vor Augen? Ein bildhübsches Ding mit guten Manieren und einem gesunden Selbstbewusstsein. Ich gehe davon aus, dass meine Mutter tatsächlich Stolz empfand, wenn sie mir – in zusammengesunkener Haltung gegen die Arbeitsplatte der Küche gelehnt – beim Herumstochern zusah. Wie ich heute weiß, litt sie an einer chronischen Anämie, daher die Müdigkeit. Sie war also blutarm, und so sah sie auch aus: eine feingliedrige, selbst im Hochsommer blasse Frau, geradezu durchscheinend.

Aus dramaturgischer Sicht ist es vermutlich zu früh, jetzt schon davon anzufangen, aber ich kann dir versichern: Am Tag, als sie starb, hat sie dennoch geblutet wie ein Schwein. Obwohl es natürlich unmöglich war, Vatis und ihr Blut voneinander zu unterscheiden. Man konnte ja nicht mal mehr erkennen, wer wer war.

Genug davon.

Fürs Erste.

Ich will dich nicht desillusionieren. Denn womöglich gehörst du noch zu denjenigen, die Mord für eine ästhetische Inszenierung halten: ein Kinderfahrrad am Wegesrand, eine leblose Knabenhand im Schilf, sauber wie frisch gespültes Porzellan, die Fingernägel ordentlich geschnitten, ringsum Vogelgezwitscher. Eine glänzende Flut schwarzer Haare auf einem Bett aus Schnee, kunstvoll zum Fächer drapiert. Eine mandeläugige Schönheit im Brautkleid, die mit leerem Blick auf dem Wasser eines Sees dahintreibt, makellos wie eine Kirschblüte.

Dazu die passende Musik, Kylie Minogues sanftes Säuseln:

»They call me the white rose

But my name was Eliza Day.«

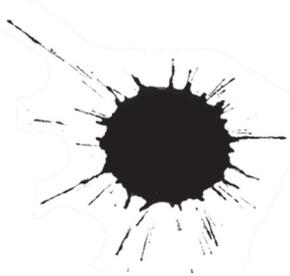
Murder Ballads von Nick Cave and The Bad Seeds, ein Begriff? Solltest du dir anhören.

Ich könnte mir noch Hunderte solcher Bilder aus den Fingern

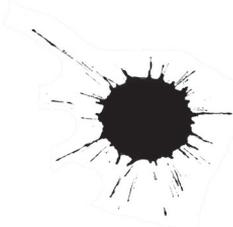
saugen, eins schaurig-schöner als das andere, damit bestreite ich meinen Lebensunterhalt, und das nicht schlecht. Doch die Sache hat einen Haken. Leider sieht die Wirklichkeit anders aus, und ich habe das dringende Bedürfnis, diesmal nichts zu beschönigen.

Echte Verbrechen sind hässlich wie eine tote Ratte. Sie haben ein hässliches Motiv, hinterlassen hässliche Spuren und einen verdammten hässlichen Gestank, der dich verfolgen wird bis ans Ende deiner Tage. Wenn du (wie ich) jemals das Pech haben solltest, selbst in so eine Sache reingezogen zu werden, kann ich dir eines versprechen: Nichts wird jemals so werden wie früher. Du gehörst nie mehr ganz dazu, denn du hast was abgekriegt, einen Sprung in der Schüssel, wie die Leute sagen. Es ist nicht fair, aber dein Unglück fällt auf dich zurück, wird zum Makel und macht es jedem unmöglich, dich von ganzem Herzen zu lieben.

Jeder Tag wird zur Nacht. Jede Nacht zum Feind. Und niemals, wirklich niemals, säuselt im Hintergrund Kylie Minogue.



Giftwind



Die Hitze hat Biss. Wie jedes Mal, wenn sie ein Flughafengebäude verlässt, begierig etwas Neues kennenzulernen, atmet Noa tief durch. Ihr erster Gedanke: Wüste! Dabei ist es noch keine zehn Uhr. Spätestens mittags wird die Luft glühen, dann hilft nur noch ein Bad im Mittelmeer. Darauf freut sie sich am meisten. Was ihr vorschwebt: glasklares Wasser in einer Felsenbucht, Aquamarinblau, ein Schimmer von Türkis. Der Strand feinsandig und natürlich privat – ein Hochglanzidyll, nur besser, weil echt. Ja, sie ist verwöhnt. Ein neues, aufregendes Lebensgefühl.

Um den durchaus greifbaren Traum wahr werden zu lassen, müssen sie allerdings der Vorhölle des Ankunfts-bereichs entkommen. Ringsum Ströme von Reisenden und Fahrzeugen: Privatwagen, Taxis, Busse. Es wird gedrängelt und gehupt, als ginge es um Leben und Tod, die Autos parken in zweiter und dritter Reihe, blockieren teilweise rettungslos verkeilt den nachfolgenden Verkehr, während ein Polizist mit Trillerpfeife sich redlich bemüht, für Ordnung zu sorgen. Noa ist fasziniert, aber nicht überrascht, solche Zustände kennt sie, neuerdings weitgereist, von Rom und Barcelona. Im Süden ticken die Leute anders. Wie das Wetter.

Ob Audrey diesmal mit ihr schwimmen geht? Eher nein. Noa sieht zur Seite. Entgegen ihrer Absicht, die

Schwester die ganze Zeit im Blick zu behalten, ist sie ihrer Neugier und der Versuchung erlegen, sich einfach treiben zu lassen. Nun sind sie getrennt worden. Nachdem sie sich mehrmals um die eigene Achse gedreht hat, beschließt sie den Parkplatz der Mietwagenfirma allein ausfindig zu machen. Sie ist ein großes Mädchen.

Während sie ihren Rollkoffer durch Horden verschwitzter Pauschaltouristen manövriert, von denen zwar nicht alle, aber erschreckend viele so früh am Tag bereits Dosenbier konsumieren, überlegt Noa, warum ihre Schwester ausgerechnet für einen Wochenendtrip nach Mallorca den eigenen Prinzipien untreu wurde. Denn Audrey hasst Inseln. So gern sie auch um die Welt fliegt, solange es irgend möglich ist, steigt sie überall nur auf dem Festland ab. Von der bevorstehenden Geburtstagsparty am Abend – Anlass der Stippvisite auf den Balearen – muss sie sich einiges versprechen. Aber was? Noa hat probiert, Audrey zu löchern. Bislang vergeblich.

Über einen Seiteneingang erreicht sie das Parkhaus und sucht nach den Stellplätzen des richtigen Anbieters. Die Beschilderung ist nicht besonders hilfreich. Von draußen treibt ein heißer Wind die Abgase durch die Reihen, ein süßlicher Gestank. Es herrscht Hochbetrieb. Das Quietschen der Reifen auf glattem Beton, das Aufheulen, wenn jemand den Motor startet und im Leerlauf aufs Gaspedal tritt. Manche Fahrer lassen es sich sogar hier drinnen nicht nehmen, dauerhaft die Hupe zu betätigen. Der Lärm hallt von den Wänden wider, multipliziert mit seinem eigenen Echo.

Wo steckt bloß Audrey? Allmählich wird Noa doch etwas nervös, was mit Sicherheit auch an der Wärme liegt. Ihr wird schwindelig davon. Sie wünschte, sie hätte

vorhin am Mietwagenschalter besser aufgepasst, als die Formalitäten erledigt wurden. Dann wüsste sie vielleicht noch die Nummer des Stellplatzes.

Als sie Audrey endlich entdeckt – neben dem geöffneten Kofferraum eines mintfarbenen Cabrios – ist die Schwester sogar noch aufgelöster als Noa selbst. Sie fallen sich in die Arme.

»Wo warst du denn bloß?«

»Wo warst *du*? Erst warst du doch hinter mir und dann plötzlich weg.«

»Ich musste noch ein Buch signieren, stell dir vor. Irgend so eine alte Schachtel hat sich an mich geheftet und ließ sich nicht abschütteln.«

»Tja, du bist eben eine Berühmtheit.«

»Übertreib nicht gleich.«

Von Übertreibung kann keine Rede sein. Audreys Thriller stehen seit einiger Zeit auf den Bestsellerlisten. Einer wurde bereits sehr erfolgreich verfilmt, weshalb Audrey ziemlich oft fürs Fernsehen interviewt wurde, seitdem kennt sie fast jeder, was einerseits cool ist, aber auch Nachteile hat. Dauernd wird sie von Fremden angequatscht: im Supermarkt, im Restaurant, beim Joggen an der Elbe. Sicher, die meisten Leute sind nett und höflich, manche legen jedoch eine Distanzlosigkeit an den Tag, die geradezu unheimlich ist. Für gewöhnlich steckt Audrey solche Störungen mit arroganter Lässigkeit weg.

Heute hingegen ist sie ziemlich von der Rolle, wie sich wenig später zeigt, als sie schon im Wagen sitzen, im Begriff, das Parkhaus zu verlassen: Audrey schiebt die Karte in den Schlitz – doch anstatt zügig Gas zu geben, sobald die Schranke sich hebt, zieht sie die Handbremse, lässt

die Stirn auf das Lenkrad sinken und gibt ein seltsames Stöhnen von sich, eine Mischung aus Schluchzen und Wutschrei. Noa ist eher verwirrt als erschrocken.

»Was ist los?«

Hinter ihnen Hupkonzert. War ja klar.

»Audrey? Du musst fahren.« Behutsam legt sie ihrer Schwester eine Hand auf die Schulter.

Audrey hebt den Kopf und schüttelt sie ab. »Ich muss überhaupt nichts«, sagt sie und drückt einen Knopf auf dem Armaturenbrett, worauf die Klimaanlage sich fauchend einschaltet und einen zornigen Strom Kaltluft in ihre Gesichter bläst.

»Audrey!«

»Nix Audrey. Es geht einfach nicht, dass wir uns so aus den Augen verlieren. Du bist noch keine achtzehn. Vergiss das nicht.«

»Ist doch nichts passiert.«

»Es hätte aber sonst was passieren können.«

»Und was bitte soll das sein: sonst was?«

»Das willst du nicht wissen, Noa, das schwör ich dir.«

Noa starrt ihre Schwester entgeistert an. Manchmal sagt sie Sachen, die einem Schauer über den Rücken jagen, einfach so aus dem Nichts heraus. Es könnte mit ihrer Arbeit zusammenhängen, den düsteren Büchern. Kopfschüttelnd wendet Noa sich ab.

Die Schranke ragt immer noch steil nach oben, ein rot-weiß gestreifter Fels in der Brandung. Leider sind die Autofahrer, die ihretwegen warten müssen, weit weniger geduldig. Im Seitenspiegel beobachtet Noa, wie drei Fahrzeuge hinter ihnen ein massiger Typ aus einem Pick-up steigt und mit entschlossenen Schritten in ihre Richtung marschiert. Glücklicherweise entdeckt Audrey ihn eben-

falls und tut das einzig Richtige, indem sie einen Gang reinwürgt und endlich losfährt.

Fünf Minuten später Harmonie pur. Sie haben die Sonnenbrillen aufgesetzt, lassen die Haare im Fahrtwind wehen, zusammen mit dem Eishauch der Klimaanlage ergibt sich ein angenehmer Mix, der die Gemüter kühlt. Sie hören Musik, *Dark Side of the Moon*, ein legendäres Album von Pink Floyd. Audrey steht auf altes Zeug und Noa lässt sich gern mitreißen. Sie ist froh, dass die Stimmung gerettet ist.

Das Mittelmeer wartet. In Gedanken geht sie ihre Bikinis durch: den bunten, den schwarzen mit Perlen, den braunen, der so komisch golden changiert. Obwohl sie nur bis morgen Abend hier sein werden, hat sie vorsichtshalber eine Auswahl in den Koffer gesteckt. In den großen Ferien hat sie zu wenig Sonne abbekommen. Erst das schlechte Wetter, dann Liebeskummer, der Sommer vergeudet. Mit ihrer Figur steht es auch nicht zum Besten, wenn sie ehrlich ist. Zu wenig Busen, definitiv. Egal, besser als fett.

»Mallorca ist ziemlich groß«, sagt Audrey unvermittelt.
»Für eine Insel.«

»Kann sein.«

»Ich finde, es fühlt sich überhaupt nicht an, als würde man sich auf einer Insel befinden.«

Um ihrer Schwester einen Gefallen zu tun, stimmt Noa zu.

Audrey ist noch nicht fertig mit der Selbstbeschwörung: »Der Verkehr, die breiten Straßen. Alles völlig normal. Da vorn kommt ein richtiges Autobahnkreuz. Siehst du?«

Noa nickt, wenngleich sie nicht weiß, warum das ein Argument dafür sein soll, einer Insel den Inselcharakter abzusprechen. Solange es Audrey hilft, sich wohlzufühlen – bitte.

»Da vorn müssen wir, glaube ich, rechts ab Richtung Andratx«, sagt sie.

Doch wie gewöhnlich hört Audrey nicht auf sie, sondern steuert stur geradeaus.

Dann eben Palma. Rechts erhebt sich eine Kathedrale aus hellem Sandstein, die unzähligen Türmchen wie riesige Buntstifte, die jemand aneinandergeklebt hat. Links der Hafen mit Kreuzfahrtschiffen an einer Pier. Fast wie zu Hause.

Zu guter Letzt landen sie in einer Bar etwas außerhalb der Stadt, direkt an einer belebten Strandpromenade. Kein Zufall, wie sich zeigt, drinnen werden sie bereits erwartet. Julian, Gastgeber der ominösen Geburtstagsparty am Abend, empfängt sie mit großem Hallo. Soweit Noa weiß, ist er ein alter Freund Audreys, aber da er überwiegend auf Mallorca lebt, kennt sie ihn nur flüchtig. Von den Leuten, die mit ihm am Tisch sitzen, hat sie nur eine der ausnahmslos attraktiven Frauen zuvor schon einmal gesehen, und zwar auf einer Buchpremiere. Der Name ist ihr entfallen.

Peinlich, so etwas passiert ihr ständig in Audreys Kreisen, wohingegen ihre Schwester sich etwas darauf einbildet, nie ein Gesicht zu vergessen. Was sie sogleich erneut unter Beweis stellt, indem sie mit der für sie so typischen, seltsam widersprüchlichen Mischung aus Distanziertheit und Wärme alle am Tisch einzeln begrüßt. Küsschen links, Küsschen rechts, ein paar persönliche Worte, um

Interesse zu bekunden – und zu demonstrieren, wie sehr sie auf Zack ist: »Was macht deine neue Wohnung, schon fertig eingerichtet?« »Geht es deiner Mutter wieder besser?« »Ich habe gehört, die Finanzierung für deine Dokumentation über die Anden steht, Glückwunsch. Habt ihr schon einen Kameramann gefunden?« Audrey in ihrem Element. Noa nimmt schon mal Platz und bringt sich auf dem kissenlosen Designer-Stuhl aus transparentem Acrylglas in eine halbwegs bequeme Position. Das hier kann dauern. Obwohl ihre Schwester – abgesehen von Noa selbst natürlich – augenfällig die Jüngste in der Runde ist, dürften ihre beruflichen Erfolge schwer zu übertreffen sein, das schindet natürlich Eindruck. Audrey gibt es nicht gern zu, aber sie genießt Auftritte wie diesen, lässt sich gern feiern. Noa versteht das.

Während sie Café con Leche und frisch gepressten O-Saft trinkt und mit größtmöglicher Langsamkeit ein verboten süßes, köstliches Schokocroissant vertilgt, stellt sie sich vor, wie es sein wird, auf die nett gemeinte Frage, was sie denn so mache, nicht mehr sagen zu müssen: Ich gehe noch zur Schule.

Aber wie wird ihre Antwort dann lauten? Ich studiere Biologie und will unbedingt in die Forschung, Schwerpunkt Stammzellenkunde. Oder: Ich bin Kapitänsanwärterin und werde demnächst als erste Steuerfrau einen Bananenfrachter von Panama nach Hamburg steuern. Oder doch bloß: Ich absolviere gerade ein freiwilliges ökologisches Jahr, danach mal sehen. Es ist eine große und äußerst schwierige Entscheidung, die wie der Scheitelpunkt eines Achterbahnhügels mit nervenaufreibender Unerbittlichkeit näher rückt, und anders als ihre Schwester hat Noa zwar tausend Ideen und Interessen,

aber keine richtige Berufung. Auf alle Fälle will sie nichts Künstlerisches machen, da würde es ihr nie gelingen, sich aus Audreys Schatten zu befreien.

Sie will nicht undankbar sein, aber manchmal ist Noa es leid, als Anhängsel ihrer Schwester betrachtet zu werden. Zum Beispiel jetzt gerade. Vielleicht hätte sie besser daheim bleiben sollen, mit ihren eigenen Freunden abhängen oder ausnahmsweise für die Matheklausur lernen, die nächste Woche ansteht. Andererseits: Die Aussicht auf dreißig Stunden Rückkehr in den Sommer war einfach zu verlockend. In Hamburg liegt der Herbst bereits auf der Lauer. Heute früh um fünf, als sie durch die schlafende Stadt raus zum Flughafen führen, waren es laut Temperaturanzeige im Taxi gerade mal sieben Grad.

Viel wärmer ist es in der Bar, in der sie die Zeit vergeuden allerdings auch nicht, denn das Gebäude ist stark klimatisiert. Sehnsüchtig blickt Noa durch das leicht getönte Fenster hinaus aufs Meer, das flach wie ein Spiegel in der gleißenden Sonne liegt.

»Und was hat dir die Laune verhagelt?«, wendet sich Julian überraschend an sie.

Audrey winkt ab. »Ach, lass sie, sie schmolzt, weil sie am liebsten gleich zum Baden wollte.«

»Das kann ich allerdings verstehen. Bei der Hitze. Das Wetter ist ja nicht mehr normal für September. Drei Tote in der letzten Woche, stellt euch vor. Hitzschlag – und aus. Schlimm, schlimm.«

Audrey merkt auf. »Ist es hier sonst nicht so heiß um diese Jahreszeit?«

»Heiß schon, aber die Luft ist anders.«

»Inwiefern?«

Noa registriert, wie Audrey sich innerlich Notizen

macht. Wann immer irgendwelche Leute unerwartet aus dem Leben gerissen werden, wittert sie Inspiration, einen möglichen Ausgangspunkt für einen neuen, brutalen Roman.

»Der Wind weht von der Sahara rüber und lässt die Luftfeuchtigkeit in null Komma nichts dramatisch sinken. Sie haben es in den Abendnachrichten sogar als Aufmacher gesendet, es handelt sich um die Ausläufer eines gewaltigen Sandsturms.«

Also hatte Noa am Flughafen den richtigen Riecher. In gewisser Weise sind sie tatsächlich in der Wüste gelandet. »Das wusste ich gleich«, entfährt es ihr.

»Aha. Du bist ja ein schlaues, kleines Ding. Weißt du denn auch, dass die Araber dazu Samum sagen, was so viel bedeutet wie Giftwind?«

Noa schüttelt den Kopf

»Giftwind«, wiederholt Audrey fasziniert, und Noa stellt sich vor, wie sie das Wort in ihrem imaginären Notizblock rot umkringelt. Früher oder später wird es irgendwo auftauchen, da geht sie jede Wette ein. Um den Beweis anzutreten, müsste sie allerdings anfangen, Audreys Bücher zu lesen. Warum eigentlich nicht? Alt genug ist sie ja inzwischen.

»Der Samum hat natürlich, wie alle bösen Jungs, auch seine Qualitäten, liebste Audrey«, hält Julian das Gespräch am Laufen.

»Als da wären?«

»Er verdreht allen den Kopf und heizt das Blut auf. Genau das Richtige, um sich zu verlieben. Und der perfekte Kandidat steht schon in den Startlöchern. Wir haben heute Morgen noch telefoniert. Er freut sich.«

Audrey und Julian tauschen vielsagende Blicke aus,

während bei Noa in Zeitlupe der Groschen fällt. Darum geht es also, deshalb die ungewöhnliche Reise. Audrey soll auf Mallorca verkuppelt werden. Das allein ist nichts Besonderes, das haben schon ganz andere versucht. Ungewöhnlich ist Audreys unverhohlene Bereitschaft, sich diesmal darauf einzulassen. Noa rätselt, was es damit auf sich hat.

Im Meer, endlich. Noa hat diesen Moment so herbeigesehnt, dass es sie nicht stört, ihn allein genießen zu müssen, da Audrey sich erwartungsgemäß ums Schwimmen drückt. Soll sie. Wenn sie ehrlich ist, kann Noa die Ruhe gut brauchen, nach dem ganzen Geschwätz in der Bar. Nur sie und das leise Zischeln der Wellen auf Kies. Eine private Bucht, genau wie erhofft. Ausschließlich die Bewohner der sandsteinfarbenen Villen, die sich architektonisch mehr oder weniger gelungen an die bewaldeten Felshänge schmiegen, dürfen an diesem exklusiven Fleckchen Erde ins Wasser gehen.

Das Mittelmeer zeigt sich in seinen schönsten Farben, genau so, wie Noa es sich vorgestellt hat, dabei allerdings beinahe ein bisschen zu warm, beinahe Badewannentemperatur, weshalb sie entgegen ihrer Gewohnheit kein Kraultraining absolviert, sondern sich faul auf dem Rücken treiben lässt und über ihre berühmte Schwester nachgrübelt.

Audrey und die Männer. Solange Noa denken kann, ist sie nie eine längere Beziehung eingegangen. Ausgehen ja, ab und zu bleibt auch mal ein Typ über Nacht, doch das war es dann. Sie ist jung, hübsch und hat einen faszinierenden Beruf, an Verehrern herrscht demzufolge kein Mangel. Bislang schien sie einfach nie bereit, sich ernst-

haft auf jemanden einzulassen, was sicher auch daran liegt, dass sie allein die Verantwortung für ihre kleine Schwester zu tragen hat. Audrey will ihre Sache als Mutter- und Vaterersatz unbedingt gut machen, das weiß Noa, und sie findet, es gelingt ihr hervorragend. Wer sonst hat mit siebzehn schon das Glück, ein so freies Leben zu führen – und sich dennoch aufrichtig geliebt zu wissen? In ihrem Freundeskreis jedenfalls niemand.

Sie haben nie darüber gesprochen, aber Noa ist stets davon ausgegangen, dass Audrey die Männer auch weiterhin auf Distanz halten würde, und zwar so lange, bis sie selbst alt genug ist, um auf eigenen Beinen zu stehen. Die Vorstellung, sich ausgerechnet jetzt, in der Vorbereitungsphase fürs Abi, auf neue Verhältnisse einstellen zu müssen, behagt ihr nicht.

Noa dreht sich auf den Bauch und schwimmt einige kraftvolle Züge Richtung offenes Meer. So weit draußen sind die Wellen höher und der Wüstenwind peitscht ihr mit atemberaubendem Schneid ins Gesicht. Noa bietet den Elementen die Stirn. Wenn Audrey sie so zu sehen bekäme. Dass Noa ausgerechnet im Wasser derart tollkühn agiert, ist ihr, der Nichtschwimmerin aus Überzeugung, nicht geheuer, obwohl sie in anderen Lebenslagen für gewöhnlich die Mutigere von ihnen beiden ist. Sie sind eben sehr verschieden. Vielleicht ergänzen sie sich deshalb so wunderbar – und das soll bitte auch so bleiben. Never change a winning team. Nur die Ruhe, ermahnt sich Noa in Gedanken. Noch ist ja überhaupt nichts passiert.

Um mehr über den geplanten Verkuppelungsversuch herauszufinden, lässt sie sich nach dem Baden auf einer

Liege am Pool nieder, wo Audrey und eine Handvoll weitere Frauen aus der Bar-Clique eine XXL-Flasche Champagner in Angriff genommen haben. Im Vergleich zu ihnen kommt sich Noa in ihrem kindlich bunten Bikini ohne Push-up-Einlagen wie ein kleines Mädchen vor.

Unterdessen laufen im Hintergrund die Vorbereitungen für die Party am Abend: Ein DJ baut seine Anlage auf und testet diverse Mikrofone, indem er reihenweise seltsame Geräusche von sich gibt und damit in der Champagnerrunde für Heiterkeit sorgt. Audrey, nebenbei mittels iPad mit ihrem Twitter-Account beschäftigt, wirkt gelöst. Eigentlich eine gute Gelegenheit, sie auszuhorchen. Noa gibt ihr Bestes, aber sie beißt auf Granit.

Was sie hingegen erfährt: Julian zelebriert keineswegs seinen Geburtstag, sondern den gesellschaftlichen Aufstieg zum Blaublüter. Nachdem er mit einem selbst erdachten Internetportal zum Millionär wurde, gelang es ihm anscheinend, irgendein abgebranntes Mitglied des deutschen Hochadels dazu zu überreden, ihn zu adoptieren. Darüber, wie viel Bargeld als Gegenleistung geflossen sein mag, können seine Freundinnen nur spekulieren. Man geht von einem sechsstelligen Betrag aus.

»Warum macht er denn so was?«, fragt Noa irritiert.

Audrey zuckt mit den Schultern. »Um seinen leiblichen Vater zu ärgern, nehme ich an.«

»Dafür blättert er mehr als hunderttausend Euro hin? Wie krank ist das denn bitte?«

»Ich kann ihn verstehen. Der Alte hat ihm übel zugesetzt, als sie noch miteinander gesprochen haben. Und danach irgendwie auch.«

»Und wenn schon, er ist sein Vater.«

»Ja und?«



Alexandra Kui

Falsche Nähe

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-16256-9

cbt

Erscheinungstermin: Mai 2013

Um ihr nah zu sein, geht er über Leichen.

Der frühe Unfalltod der Eltern hat Noa und ihre große Schwester Audrey zusammengeschweißt. Durch deren Erfolg als Krimiautorin konnten die beiden gerade in die schicke Hamburger Hafencity ziehen, als plötzlich eine unveröffentlichte Romanidee als reale Mordserie in der Tageszeitung auftaucht. Noa bekommt Zweifel, wie gut sie ihre Schwester eigentlich kennt. Was geschah wirklich an dem Tag, als ihre Eltern starben? Je mehr Noa herumschnüffelt, desto klarer wird: Es gibt jemanden in ihrem Umfeld, der nichts Gutes im Sinn hat, und diese Person ist hochgefährlich ...